

Live-Tweeting im Polit-Talk: rezeptive Twitternutzung und Responsivität

Bündgens-Kosten, Judith

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bündgens-Kosten, J. (2014). Live-Tweeting im Polit-Talk: rezeptive Twitternutzung und Responsivität. *kommunikation @ gesellschaft*, 15, 1-16. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-396905>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Live-Tweeting im Polit-Talk: Rezeptive Twitternutzung und Responsivität

Judith Bündgens-Kosten (Frankfurt)

Zusammenfassung

Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem Konzept des ‚Live-Tweetings‘ im Allgemeinen und mit der rezeptiven in situ Live-Twitternutzung durch Johannes Ponader (Piratenpartei) während einer politischen Talkshow („Günther Jauch“) im Besonderen. Anhand einer Analyse des Sendungsmitschnitts wird deutlich, welche Rolle neue Medien und deren Nutzung für die politische Selbst- und Fremdzuschreibung spielen. Die Inszenierung von Mediennutzung fungiert dabei als politisches Statement, insofern bestimmte Formen der Mediennutzung mit politischen Konzepten wie Responsivität (positive Zuschreibung), aber auch mit Prozessbetonung oder Inhaltsvernachlässigung (negative Zuschreibung) verknüpft werden. In der Diskussion um die Twitternutzung zeigen sich dabei verschiedene Verständnisse von Kommunikation und ihrer Rolle im politischen Prozess.

1 Einleitung

Im Mai 2012, am Tag der Landtagswahlen in Schleswig-Holstein und eine Woche vor den Landtagswahlen in NRW, strahlte die ARD eine Sendung des Polit-Talks „Günther Jauch“ zum Thema „Wahlschlacht die erste – Piraten entern, Liberale im Aufwind?“ aus. Einer der Diskutant/innen – neben Christian Lindner, Norbert Röttgen, Renate Künast, Klaus Wowereit, und Gregor Gysi¹ – war Johannes Ponader, zu diesem Zeitpunkt politischer Geschäftsführer der Piratenpartei. Während der Live-Sendung nutzte Ponader mehrfach sein Smartphone, um auf den Microblogging Dienst Twitter zuzugreifen, und so – thematisch auf die Sendung bezogen – in Kontakt mit anderen Twitter-Nutzer/innen zu bleiben.

In diesem Artikel betrachte ich die Inszenierung der Twitter-Nutzung in dieser Sendung durch Ponader, aber auch durch andere Beteiligte. Ziel dieser Fallstudie ist es, die Besonderheiten dieser Twitternutzung im Rahmen einer Fernsehsendung aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten, und dabei die politische Dimension von Mediennutzung, insbesondere verschiedener Verständnisse von Kommunikation, die damit verbunden sind, zu illustrieren. Nach einer Vorstellung der verwendeten Konzepte (Microblogging, Live-Tweeting, *involvement*) in Kapitel 2, wird in Kapitel 3 die Fallstudie selbst vorgestellt werden. Kapitel 4 & 5 sind dabei den Ergebnissen bzw. dem Fazit gewidmet.

1 Ein Schauspielschüler, der gegen Sendungsende die Bühne stürmte, um gegen die Schließung einer Schauspielschule zu demonstrieren, ist nicht im engeren Sinne zu den Diskutant/innen zu zählen.

2 Verwendete Konzepte

2.1 Microblogging

Unter Microblogging versteht man die Nutzung eines Onlinedienstes, der das Versenden und Abonnieren von kurzen – in der Regel öffentlichen – Textnachrichten erlaubt. Anders als bei einem Textchat, bei dem man alle innerhalb des Chats verfassten öffentlichen Nachrichten lesen kann, werden einem beim Microblogging nur die Nachrichten angezeigt, die von Personen stammen, mit denen man verbunden ist (deren „Follower/in“ man ist). Diese werden – wie bei Blogs – in umgekehrt chronologischer Reihenfolge angezeigt.

Das Verständnis von Microblogging und die dazugehörige Terminologie ist stark geprägt durch Twitter, dem international bekanntesten Microblogging Dienst. Im September 2011 hatte Twitter 100 Millionen aktive Nutzer/innen weltweit (mindestens einmal im Monat eingeloggt)², eine andere Quelle gibt für November 2012 825.000 aktiv deutschsprachig Tweetende (mindestens ein deutschsprachiger Tweet pro Woche) an³. Andere Microblogging Dienste wie etwa Identi.ca oder (das mittlerweile geschlossene) Jaiku haben im Vergleich dazu eine verschwindend geringe Nutzerzahl. Daher wird sich die folgende Beschreibung von Microblogging primär auf Twitter beziehen.

Twitternachrichten sind maximal 140 Zeichen lang. Verschiedene Funktionalitäten erlauben es, auf konkrete Nutzer/innen zu verweisen (öffentliche „@-messages“) oder sie individuell anzusprechen (öffentliche @-messages sowie private „Direct Messages“ (DMs)), Microblog-Nachrichten („Tweets“) weiter zu verbreiten („Re-Tweeting“), oder durch die Markierung von Worten als Schlagworte („Hashtags“) besser auffindbar zu machen (für einen vollständigen Überblick über die Verwendung von @ und #, siehe Dangh-Anh et al. 2013). Auch Metadaten wie Zeitpunkt und Ort werden zusammen mit den Microblog-Nachrichten gespeichert. In Tweets können auch Links zu Webseiten, Bildern, Videos, etc. integriert werden, die oft mittels URL-Shortener Service gekürzt werden, um Zeichen zu sparen.

Diese Funktionalitäten werden nun genutzt, um Kontakte zu halten oder zu knüpfen, um kurze Kommentare über Alltag und besondere Erlebnisse zu teilen, um Ressourcen – vor allem durch Links – auszutauschen, und auch, um miteinander zu diskutieren oder zu chatten. Eine Unterscheidung, die auch in populären Diskursen über Twitter oft gemacht wird, ist die zwischen *lifecasting* auf der einen, *mindcasting* auf der anderen Seite, die Jay Rosen⁴ zugeschrieben wird. Lifecasting beschreibt das Tweeten über Erfahrungen und Handlungen aus dem eigenen Leben und Alltag: „Frühstücke heute im Café X, der Earl Grey ist hervorragend“, „Bin auf Demo Y, beobachte hier viel Z“. Mindcasting dagegen bezeichnet das Tweeten von Gedanken und Ressourcen: „Spannender Link zum Thema A“, „Ist Theorie B auf Problem C anwendbar?“. Beide Ausrichtungen sind auf Twitter zu finden, viele Twitter-Nutzer/innen greifen abwechselnd auf beide Formen zurück.

² <https://blog.twitter.com/2011/one-hundred-million-voices>

³ <http://webevangelisten.de/825-000-twitteraccounts-auf-deutsch/>

⁴ Der us-amerikanische Journalistik-Professor hatte einige Zeit den Satz „I don't do lifecasting but mindcasting on Twitter“ seinem Twitter-Account (https://twitter.com/jayrosen_nyu) als Motto vorangestellt. Unter <http://jayrosen.tumblr.com/post/110043432/mindcasting-defining-the-form-spreading-the-meme> (letzter Abruf: 3.9.2014) hat er die Verbreitung der Begriffe dokumentiert.

In politischen Kontexten wird Twitter ebenfalls oft eingesetzt, etwa zur Kommunikation mit Bürger/innen und Wähler/innen (Waters/Williams 2011, Vergeer et al. 2011, Shogan 2010, Glassman et al. 2009, Hemphill et al. 2013), aber auch zur Deliberation und Diskussion (Thimm et al. 2012). In der Literatur zur Twitternutzung in (partei-)politischen Kontexten werden Tweets jedoch oft als weitestgehend zeit- und ortunsabhängig, also zu einem großen Grad dekontextualisiert, behandelt. Ausnahmen stellen hier am ehesten Analysen zur Twitternutzung zu Wahlen oder die Diskussion politischer Skandale dar, wo zeitliche Aspekte („Fernsehduelle“, Wahltag, Pressekonferenzen, Rücktritte, etc.) eine größere Rolle spielen (z.B. Larsson/Moe 2013; Maireder/Ausserhofer 2013; besonders auch Shamma et al. 2009).

2.2 Live-Tweeting

Der Begriff des Live-Tweetings bedarf der Klärung. Anders als Fernsehsendungen, die in aller Regel eben nicht zum selben Zeitpunkt gedreht und gesendet werden, ist Twitter im Allgemeinen ein synchrones Medium. Obwohl es Dienste gibt, die Tweets zeitversetzt versenden – etwa wenn Twitter für literarische Zwecke verwendet wird und im Vorfeld geschriebene Tweets zu vorherbestimmten Zeiten veröffentlicht werden sollen – stellt eine solche Verwendung von Twitter nicht den Standard dar. Der Kernnutzung von Twitter ist synchron: Eine Person schreibt einen Tweet, der dann direkt im Anschluss von Follower/innen gelesen werden kann. In diesem Sinne wäre – genau genommen – (fast) jede Form des Tweetens Live-Tweeting. Entsprechend gibt es Twitter-Nutzer/innen, die den Begriff „Live-Tweeting“ als tautologisch kritisieren (vgl. Abbildungen 1 und 2).

Abbildung 1: Beispiel der Verwendung des „Live-Tweeting“ Begriffs



Quelle: <https://twitter.com/zeitonline> [letzter Abruf: 10.1.2013]

Abbildung 2: Kritik am Begriff „Live-Tweeting“



Quelle: <http://twitter.com/anachorete> [letzter Abruf: 10.1.2013]

Unter Live-Tweeting im eigentlichen Sinne wird jedoch normalerweise nicht nur das „live“ Versenden von Tweets, sondern implizit das „live“ Versenden von Tweets im Kontext eines Events – im allerweitesten Sinne – verstanden. Der Begriff wird so etwa genutzt, um die journalistische Berichterstattung von einem kulturellen Event (wie im Beispiel der „Fashion Week“), von einer politischen Veranstaltung (z.B. die Fernsehdebatten mit Kanzlerkandidat/innen vor Wahlen) oder auch die sehr persönliche Berichterstattung über den Verlauf einer Abtreibung zu beschreiben (Puotinen 2011). Auch sogenannte „Augenzeugen-Tweets“, die „Ereignisse mit Hilfe von Fotos und Videoclips multimedial auf Twitter festhalten“ (Dangh-Anh et al. 2013: 78) können als eine Form von Live-Tweeting verstanden werden. Live-Tweeting ist also nicht nur zufällig zeitgleich zu einem Event, sondern *bedeutsam* zeitgleich. Es zählt nicht die reine Anwesenheit bei einem Event, sondern der enge Bezug zwischen diesem Event und der dazu parallel ablaufenden Twitternutzung. Wenn dies gegeben ist, kann auch ein Tweet mit dem Wortlaut „Ich esse gerade Toast“ Live-Tweeting darstellen, solange dieser Tweet der Dokumentation und der Bewertung etwa eines Empfangs beim Bundespräsidenten dient. Man kann sagen: Live-Tweeting ist Event-begleitende live-Berichterstattung mittels Twitter, wobei „begleitend“ einen inhaltlichen Bezug zum Event statt einer reinen Kookkurrenz impliziert.

Live-Tweeting kann dabei auf zwei verschiedenen Ebenen stattfinden. Einmal gibt es diejenigen, die vor Ort sind und vom Event berichten. Aber zeitgleich entwickelt sich zum orts- und zeitgebundenen Event auch ein medialer Event, der zeitgebunden, aber ortsungebunden ist. Diese Unterscheidung mag man als „in situ Live-Tweeting“ sowie „ex situ Live-Tweeting“ bezeichnen. Sowohl in situ als auch ex situ Live-Tweeter/innen sind in ein Event eingebunden, nur dass dies für die erste Gruppe eine mediale und eine physische Dimension hat, für die letztere nur eine mediale. Dies ist durchaus mit Fernseherfahrungen vergleichbar: Die Krönung von Königin Elisabeth II. oder das Finale einer beliebten TV Castingshow sind

nicht nur Events für diejenigen, die live vor Ort daran teilnehmen können: die mediale Rezeption selbst wird ebenfalls zum Event.

Hier muss nun eine weitere Unterscheidung eingeführt werden. Bisher habe ich vom *Tweeten* geschrieben. *Tweeten* im weitesten Sinne umfasst Twitternutzung allgemein, also die gesamte Bandbreite von Handlungen, die durch den Microblogging Dienst Twitter ermöglicht werden: Das Lesen und Verfassen (und ggf. Retweeten) von Tweets und Direct Messages. Oft wird mit der Begriff „Tweeten“ aber implizit primär produktive Twitternutzung, also das Schreiben und ggf. Retweeten von Tweets und Direct Messages, im Gegensatz zum reinen Rezipieren von Tweets und Direct Messages, gemeint. Auch wenn der Fokus vieler Studien auf der Twitternutzung als ‚aktivem‘, produktivem Tweeten liegt, kann auch rezeptive Nutzung eine wichtige, wenn auch oft wenig beachtete, Rolle spielen. Daher werde ich im weiteren Verlauf bevorzugt von *Twitternutzung* sprechen, womit dann explizit das Schreiben, aber auch das Lesen von Tweets und Direct Messages gemeint ist. Tabelle 1 fasst dies noch einmal zusammen. Der grau unterlegte Bereich umfasst dabei die Formen der Twitter-Nutzung, die ich unter Live-Twitternutzung im umfassenden Sinne verstehe.

Tabelle 1: Formen der live- und nicht-live Twitternutzung

	produktiv	rezeptiv
In situ – physisch kopräsente Partizipation (örtlich und zeitlich gebunden)	Live-Twitternutzung	
Ex situ – medial vermittelte Partizipation (zeitlich gebunden, örtlich ungebunden)		
Ex situ – ohne Eventbindung (örtlich und zeitlich ungebunden)	keine Live-Twitternutzung	

2.3 *Live-Tweeting in politischen Kontexten*

Bei Events in dem hier verwendeten Sinne kann es sich auch um politische Veranstaltungen halten, darunter konkrete physische Events wie Parteitage, mediale Events wie Presidential Debates oder auch komplexe Eventformen wie Wahlen. Live-Tweeting in solchen politischen Kontexten ist potentiell konfliktbehaftet. Ein Aspekt davon hängt mit Meyrowitz Beobachtung „social performers now ‘go’ where they would not or could not travel, and audiences are now ‘present’ at distant events” (Meyrowitz 1985: 118) zusammen. Veranstaltungstypen, die bisher auf einer geschlossenen, eng umschriebenen Teilnehmergruppe basierten – Goffmans „fully-focused gatherings“ (Goffman 1963) – haben, wenn aus ihnen heraus getweetet wird, mit einer ungewohnten Öffnung und Vagheit ihres Publikums zu tun.

Buendgens-Kosten und Preussler (2013) beschreiben etwa, wie die Nutzung von Twitter während Ratssitzungen in einer deutschen Mittelstadt als konfliktreich wahrgenommen wurde: Ratsmitglieder interpretierten die Tatsache, dass durch Twitter nicht ko-präsente Personen Zugang zu Aspekten der Ratssitzung erhielten, sehr unterschiedlich: einerseits als gewünschte Öffnung gegenüber spezifischen Zielgruppen, andererseits als störendes Herausragen von Informationen aus der Veranstaltung und Einbezug von ‚Externen‘. Dass durch Twitter eine Art zweite bzw. Parallelöffentlichkeit erschaffen wird, die für ko-präsente aber nicht Twitter-

nutzende Personen nicht direkt einsehbar ist, wurde dabei als besonders problematisch empfunden. Die Nutzung von Medien wie Twitter in formellen politische Settings hat auf jeden Fall einen großen Klärungs- und Definitionsbedarf, wie man an Überlegungen zur Mediennutzung in Parlamenten sieht. Das britische House of Lords etwa hat explizite Vorgaben zum Live-Tweeting in verschiedenen Kontexten (*House of Commons. Procedure Committee* 2011).

2.4 *Twitter als Second Screen*

Eine besondere Form der ex situ Live-Twitternutzung ist die Nutzung als sogenannter „Second Screen“ im Kontext von „Social TV“ (Klemm/Michel 2014). Lochrie und Coulton (2012) unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen einer direkten Partizipation durch Twitter (etwa durch das Abstimmen für einzelne Kandidat/innen im Rahmen von Castingshows), bei der Direktnachrichten die Funktionen, die früher Telefonanrufe oder SMS erfüllt haben, ersetzen, und der Nutzung von Twitter zur „direct inter-audience interaction amongst large groups“ (Lochrie/Coulton 2012: o.S.). Sie beschreiben, wie in einer amerikanischen Castingshow (*The X Factor USA*) Twitter systematisch in die Sendung integriert wurde: „by utilising Twitter’s Direct Messaging (DM) service for registering contestant votes and incorporating hashtags on screen for the show, the contestants and judges and to promote live tweets from the judges“ (Lochrie/Coulton 2012: o.S.). Dennoch war die Twitter-Interaktion nicht auf diese Elemente beschränkt: „Overall this study highlights that mobile phones are already becoming the second screen for TV but not through broadcaster provision of personalised services, or service providers enabling them to act as a new form of remote, but rather by audiences themselves creating their own forums for inter-audience interaction.“ (Lochrie/Coulton 2012: n.p.). Harrington (2013) bringt weitere Beispiele für eine bewusste Integration von Twitter als „return channel“ in Fernsehsendungen, u.a. im australischen Polit-Talk Format „Q&A“, bei dem einzelne Zuschauertweets in der Sendung selbst eingeblendet werden.

Klemm und Michel (2014) beschreiben die Polit-Talk-begleitende Twitterkommunikation, und vergleichen diese mit Daten zu fernsehbegleitenden Gesprächen mit ko-präsenten Personen, und stellen fest: „Via Twitter ergibt sich eher ein simultanes und vielstimmiges Gezwitscher, eine umfangreiche Aggregation an Deutungs- und Bewertungsangeboten, aber kaum echte Aushandlungen wie im familiären Setting.“ (Klemm/Michel 2014: 31). Shamma, Kennedy und Churchill (2009) schließlich beschreiben, wie „direct inter-audience interaction amongst large groups“ via Twitter auch in anderen politischen Kontexten, nämlich während amerikanischer *Presidential Debates*, stattfindet. Sie verstehen Live-Tweeten hier als „act of live annotation of a broadcast event“ (Shamma et al. 2009: 4) und machen die Beobachtung, dass über Twitter hauptsächlich die Inhalte der Debatte bewertet wurden, teilweise auch in spielerischer und humoristischer Form: „While we found some evidence of debate topics being discussed, the communication was more so reactionary and evaluative. For example, the most frequent term during the opening segment from Twitter was ‘drinking’ – we assume people were inventing drinking games to play along with the debate. Later in the debate we see terms like ‘-5’ or ‘+2’ becoming salient where people were keeping score on which candidate won which point“ (Shamma et al. 2009: 8). Sie beschreiben darüber hinaus, dass ein Großteil der Interaktionen über die Sendung nicht *parallel* zur Presidential Debate lief, sondern der Traffic *nach* Ende der Sendung stark anstieg. Das Kriterium der zeitlichen Ge-

bundenheit, das wir für live-Twitternutzung eingeführt haben, ist dabei nicht als eine vollständige Überlappung zur Zeitdauer des physischen Events zu verstehen, da das mediale Event zeitgebunden sein kann und dennoch über die Dauer des physischen Events hinausgehen kann. Wo genau hier eine Grenze zu ziehen ist, ist jedoch eine durchaus komplexe Frage, vor allem, wenn Event-bezogene Twitternutzung aufgezeichnet und dokumentiert werden soll.

2.5 *Involvement*

Oben wurde bereits Goffmans Konzept des *fully-focused gathering* angesprochen. In einem *fully-focused gathering* spielt *involvement* eine große Rolle. Unter *involvement* wird dabei verstanden „the capacity of an individual to give, or withhold from giving, his concerted attention to some activity at hand — a solitary task, a conversation, a collaborative work effort. It implies a certain admitted closeness between the individual and the object of involvement, a certain overt engrossment of the part of the one who is involved. Involvement in an activity is taken to express the purpose or aim of the actor“ (Goffman 1963: 43).

Bei *involvement* unterscheidet Goffman nun zwei Dimensionen. Es kann es sich einerseits um ein *main involvement* oder ein *side involvement* handeln, abhängig davon, wie viel Aufmerksamkeit notwendig ist, um der entsprechenden Tätigkeit nachzugehen. Dazu orthogonal steht die Unterscheidung in *dominating involvement* und *subordinate involvement*: „A dominating involvement is one whose claims upon an individual the social occasion obliges him to be ready to recognize; [and] a subordinate involvement is one he is allowed to sustain only to the degree, and during the time, that his attention is patently not required by the involvement that dominates him. Subordinate involvements are sustained in a muted, modulated, and intermittent fashion, expressing in their style a continuous regard and deference for the official, dominating activity at hand.“ (Goffman 1963: 44). Nippt man etwa während einer Talkrunde an einem Glas Wasser, ist dieses *involvement* sowohl *subordinate* als auch *side*. Sich aktiv durch Redebeiträge an der Diskussion zu beteiligen würde dagegen als *main* und *dominating involvement* eingestuft werden.

Buendgens-Kosten & Preussler (2013) nutzen diese Unterscheidung, um Twitternutzung in formellen Kontexten – Seminare und Ratssitzungen – zu beschreiben: Wird Twitternutzung als *subordinate side involvement* – vergleichbar mit dem Genuss einer Tasse Kaffee während einer Sitzung – angesehen, ist dies für die Person konfliktfrei, wird hier eine Bedrohung des *dominating involvements* gesehen, kann diese dagegen zu Konflikten führen.

3 Fallstudie: Ponader bei „Günther Jauch“

3.1 *Methode*

Als Datengrundlage dieser Analyse dient der Sendungsmitschnitt des Polit-Talks „Günther Jauch“ vom 6. Mai 2012. Die Sendung wurde (teil-) transkribiert, wobei Einspieler sowie einzelne längere Diskussionsteile zu Partikularthemen von der Transkription ausgeschlossen wurden. Stellen, an denen die Themen Kommunikation sowie Twitter- und Mediennutzung thematisiert wurden, wurden identifiziert, und über eine Farbkodierung dem/der jeweiligen Sprecher/in zugeordnet; eine zusammenfassende Satz-für-Satz Kodierung wurde vorgenommen, auf deren Basis wiederkehrende Themen in der Diskussion identifiziert und die Aus-

sagen strukturiert wurden. Einzelne Beobachtungen zur Struktur der Sendung ergänzen die Analyse.

3.2 Setting

Betrachten wir auf diesem Hintergrund zunächst das kommunikative Setting der Sendung genauer. „Günther Jauch“ (im Verlauf auch kurz „Jauch“ genannt) ist ein seit September 2011⁵ im Wochenrhythmus ausgestrahltes, etwa einstündiges Polit-Talk-Format des Typs „Debattenshow“ (Dörner 2001: 136). Der Sendeplatz ist am Sonntag Abend, vor den Tagesthemen. In der Regel sind etwa sechs Personen zu Gast, die zusammen mit dem Moderator halbkreisförmig angeordnet auf einer Bühne sitzen.⁶ Abbildung 3 zeigt die Sitzordnung für die hier thematisierte Sendung, Tabelle 2 ergänzt Grundinformationen zu den sechs Diskutant/innen.

Abbildung 3: Positionierung von Moderator und Studiogästen auf der Bühne [kommentierter Screenshot]



⁵ http://daserste.ndr.de/guentherjauch/guenther_jauch/jauch147.html

⁶ Für einzelne Sendungen wird dieses Format auch variiert, etwa für die Sendung vom 17.2.2013, „Verschleppt und misshandelt – wie gelingt ein Leben danach?“, für die Gruppen- und Einzelinterviews kombiniert wurden.

Tabelle 2: Übersicht über Diskutant/innen

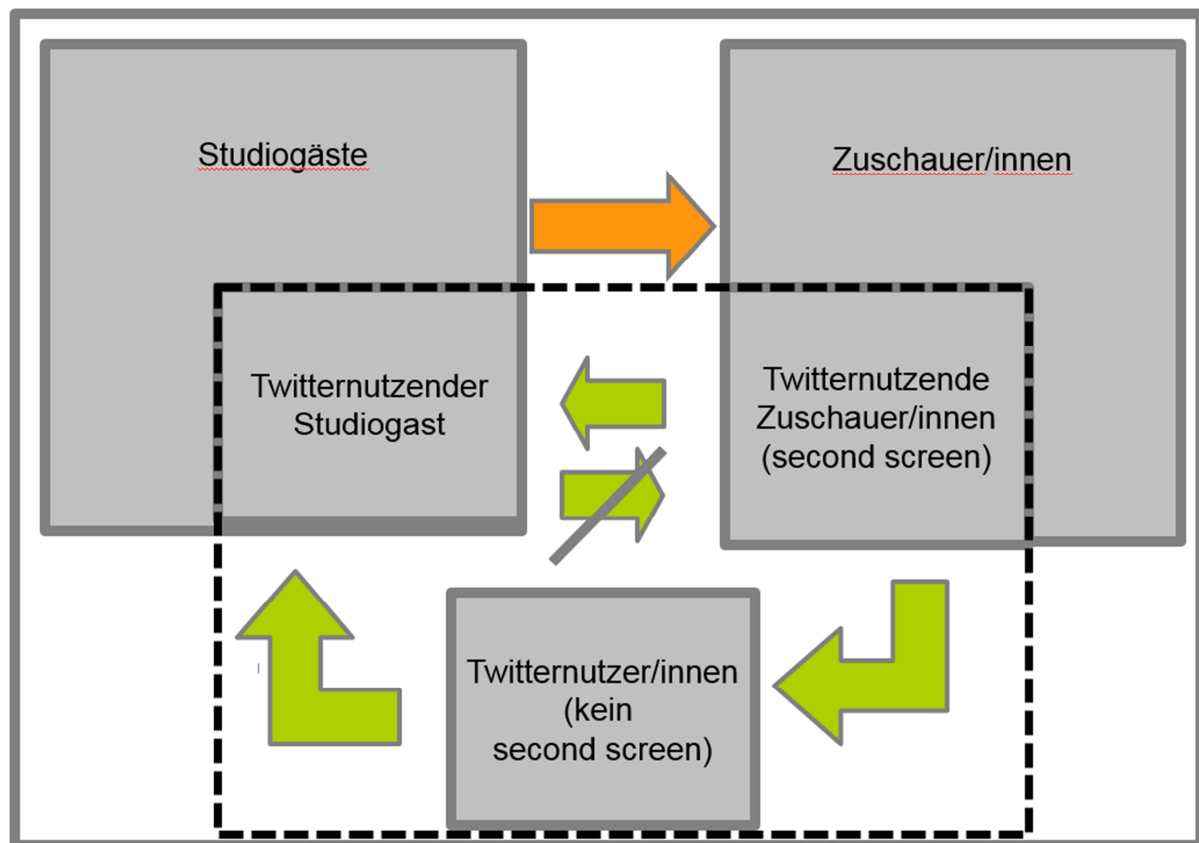
Name	Parteizugehörigkeit	politische Funktion zum Zeitpunkt der Sendung
Christian Lindner	FDP	Ex-Generalsekretär der FDP; NRW Spitzenkandidat
Norbert Röttgen	CDU	Bundesumweltminister; Spitzenkandidat NRW
Johannes Ponader	Piratenpartei	politischer Geschäftsführer
Renate Künast	Bündnis 90/Grüne	Fraktionsvorsitzende
Klaus Wowereit	SPD	Regierender Bürgermeister von Berlin
Gregor Gysi	Die Linke	Fraktionsvorsitzender

Hinweis: Die politische Funktion wurde dem Sendungs-Intro entnommen

Die Sendung wird vor einem Studiopublikum aufgenommen, das etwa durch Applaus und Gelächter auf Äußerungen der Diskutant/innen reagieren kann. Die Sendung wird live ausgestrahlt; vorbereitete Einspieler, die die Studiogäste vorstellen oder Hintergrundinformationen bereitstellen, ergänzen die eigentliche Diskussion. Auf diese Einspieler wird auch im Gespräch mit den Diskutant/innen explizit eingegangen. Die Sendung wird nun – live über Fernsehgeräte oder Computer, aber auch zeitverzögert via Video/Digitalrekorder oder Mediathek – von Zuschauer/innen rezipiert. Für die Zwecke dieses Beitrags konzentrieren wir uns auf die Live-Rezeption, auch wenn die zeitverzögerte Rezeption ebenfalls eine wichtige Rolle für das Verhältnis von Twitter und Fernsehen spielt, etwa wenn Personen durch Nachrichten in ihrem Twitterfeed angeregt werden, die Sendung in der Mediathek aufzurufen.

Abbildung 4 illustriert die Kommunikationsverläufe. Die Teilnehmer/innen der Live-Sendung, inklusive Live-Publikum, sind auf der linken Diagrammseite dargestellt, die Live-(Fernseh-)Zuschauer/innen auf der rechten Diagrammseite, Twitternutzer/innen ohne direkten Bezug zur Live-Sendung unten. Eine Teilmenge der Live-Zuschauenden nutzt Twitter als Second Screen (produktive und rezeptive ex-situ Live-Twitternutzung). Gleichzeitig nutzt Ponader Twitter, um via rezeptiver in-situ Live-Twitternutzung deren Diskurs mitzuverfolgen. Während der Kommunikationsverlauf der Fernsehsendung nur in einer Richtung verläuft, da das rein rezipierende TV-Publikum keinen Rückkanal in die Sendung besitzt, verläuft die Twitterkommunikation potenziell bidirektional. Ponader nutzt dies als *durch Twitter technisch realisierten Rückkanal zur Fernsehsendung*, den er rezipiert und in die Talk-Debatte einbringt. Anders als in den oben diskutierten Beispielen, in denen Twitter in das Design der Sendung selber integriert wurde (etwa durch Einblenden gelungener Tweets oder die Abstimmung via Direct Messages), wird hier der Rückkanal durch eine Einzelperson kreiert. Ponader tweetete aktiv vor und nach der Sendung, verzichtete aber laut eigener Aussage bewusst auf das Versenden von Nachrichten während der Sendung. Daher ist zwar potenziell ein weiterer Kanal Ponader → Twitternutzer/innen vorhanden, wird aber nicht genutzt (durchgestrichener Pfeil). Hinzu tritt eine weitere Gruppe von Menschen, die die Fernsehsendung nicht live verfolgt, aber während der Sendung dennoch am Twitterdiskurs zur Sendung partizipiert (produktive/rezeptive Twitternutzung, aber vollständig ohne den Bezug zum ‚Originalevent‘ in Form der Fernsehsendung, ‚live‘ nur im Sinne des Bezugs auf die sonstige Twitterdiskussion).

Abbildung 4: Kommunikationsverläufe und Publika von Live-TV-Sendung und Twitter



Für einen Teilnehmer/eine Teilnehmerin an der Diskussionsrunde gibt es also eine Vielfalt an „Publika“ (*audiences*): Man spricht (a) mit Moderator und Mitdiskutant/innen, (b) vor einem Studiopublikum, (c) dies wird im Fernsehen übertragen, und (d) hält in Twitter nach. Die Reaktionen von Moderator und Mitdiskutant/innen sowie die des Studiopublikums sind dabei für alle gleich nachvollziehbar, die der nicht-Twitter-nutzenden Fernsehzuschauer für keinen, und der Twitterdiskurs nur für Ponader, bzw. möglicherweise zu einem stark reduzierten Grad für den Moderator (durch das Sendeteam vorgefilterte Informationen).

4 Ergebnisse

Im Laufe der Sendung wird Ponaders Twiternutzung mehrfach explizit thematisiert, so etwa direkt am Anfang der Sendung, gleich nach dem Einspieler zum Vorstellen der Diskutant/innen, sowie an ihrem Ende, vor der Abmoderation. Durch diese Hervorhebung der Twiternutzung Ponaders charakterisiert Jauch sie letztlich als Normabweichung: Wäre aus seiner Sicht die Twiternutzung während der Sendung unproblematisch, so würde er sie kaum an diesen zentralen Punkten der Sendung ansprechen. Auch die dabei verwendeten Begriffe wie „eine *Novität* bei uns“ oder „*Premiere* was das Twittern angeht“ [Hervorhebungen durch die Autorin] sind geeignet, dieser Praxis eine gewisse Exotik *zuzusprechen* und damit Legitimität *abzusprechen*. Jauch schafft hier also gleichermaßen Erklärungsraum und Erklärungsdruck.

Ponader im Gegenzug nutzt diesen Erklärungsraum. Zu Beginn der Sendung expliziert er sein geplantes Vorgehen:

Jauch: [...] Sie haben gesagt, sie möchten gerne währenddessen twittern, heißt das, sie lesen nicht nur, was die Netzgemeinde über ihren Auftritt hier sagt, sondern sie greifen dann auch direkt ein und schreiben praktisch was sie hier gerade erleben?

Pomader: Ja, schreiben muss ich nicht wirklich, die Diskussion ist gerade auf Twitter schon ganz heftig abgegangen, Ich konnte ja jetzt die letzten zehn Minuten ganz gut lesen, was gerade da erzählt wird. Ich muss jetzt natürlich nicht mit dem Smartphone rum-sitzen, während ich mich mit meinem Gesprächspartner unterhalten und ständig in mein Ding kucken.

Jauch: Also sind Sie denn so multitaskingfähig, oder wären sie es, dass sie sagen, ich kann zuhören was die anderen sagen, ich kann auch selber sprechen, ich kann gleichzeitig bei Twitter das Ganze verfolgen und unter Umständen auch selbst eingreifen?

Ponader: Das geht zum Teil, also die Erfahrung zeigt, also ich hab ja jetzt auch dem Bericht zugeguckt, ich denke jeder Politiker, jeder Parlamentarier kennt das, dass man zum einen bei dem Wortbeitrag ist, der gerade ist, und trotzdem vielleicht gerade auch eine Akte vor sich liegen hat, eine Notiz bearbeitet oder irgendwo auch über andere Dinge gleichzeitig nachdenkt. Was ich natürlich nicht machen muss, ich muss jetzt nicht auf Tweets antworten, weil die Menschen, die jetzt gerade mit mir kommunizieren, die sitzen ja vor einem Fernsehgerät, das heißt, die kriegen ja mit, was wir hier machen.

Jauch: Und die sehen das auch.

Ponader: Mir geht's viel mehr darum, dass ich mitbekomme, was da draußen los ist.

(Transkript Absatz 4-8)

Ponader sieht Twitter also als einen Begleit- oder Rückkanal, durch den diejenigen, die gerade die Sendung sehen, sendungsbegleitend diskutieren können. Er nutzt Twitter, um diese Paralleldiskussion wahrzunehmen, ohne aber der Meinung zu sein, sich dazu aus der live stattfindenden Diskussion zurückziehen zu müssen. Er beschreibt also seine rein rezipierende Twitternutzung als *ein subordinate side involvement* (Goffman 1963), das nicht im Konflikt zu seiner sonstigen Partizipation am Diskurs steht.

Dass für Ponader kein Konflikt zwischen der Teilnahme am *dominating main involvement* und seiner Twitternutzung besteht, zeigt sich auch im Verlauf der Sendung darin, wie Ponader den Twitter-Stream explizit als Ressource in die Diskussion einbringt:

Ponader: Ach so. Es wurde so rübergezogen. Einer meiner Follower hat mir gerade geschickt, Seitenzahlen der Wahlprogramme für NRW, im Vergleich. Piraten 76, CDU 17, SPD 22, Grüne 29, FDP 5. (Transkript Absatz 37)

Ponader: Ich wollte, ich wollte Herrn Gysi und Herrn Lindner gerade einen Dank aussprechen, dass zum ersten mal in dieser Sendung hatte ich das Gefühl, eine echte inhaltliche Debatte losgeht. Weil auf Twitter hieß es hier die ganze Zeit: „Da heißt es Inhalte, Inhalte und die fallen nur übereinander her.“ Und es hielt genau 30 Sekunden und schon

hatte ich hier wieder, so wirkt es auf mich, einen prügelnden Polithaufen vor mir.
(Transkript Absatz 104)

Hier reagiert er nicht nur auf das Erklärungsvakuum, das Jauch schafft, sondern bringt aktiv Elemente aus dem Twitterdiskurs (Publikum d) in die Diskussion (Publikum a) ein. Er beobachtet, „was da draußen los ist“, und nutzt dieses Wissen, das ihn vor den anderen, nicht während der Sendung Twitter nutzenden Diskutant/innen auszeichnet, für seine eigene Argumentation.

Twitter steht in dieser Sendung aber für weit mehr als für einen Rückkanal. In der Debatte werden mehrfach Fragen des ‚politischen Stils‘ angesprochen.

Ponader: Sondern es geht doch darum, dass wir im konstruktiven Dialog miteinander die besten Lösungen finden, die für unsere Gesellschaft und für unsere Länder die richtigen sind. Das ist das geht doch darum, dass wir demokratischen Dialog wiederherstellen. Wir die Frage ist doch, bei all dem was bei uns draufgehauen wird von allen möglichen Richtungen, warum kommen die Leute denn zu uns, warum geben Sie uns den die Wählerstimmen, warum fliegen wir ständig über die Fünf-Prozent-Hürde? Das ist doch, weil die Menschen einen anderen politischen Stil haben wollen. (Transkript Absatz 110-114)

Diese Thematisierungen von ‚politischem Stil‘ sind, rein sachlich, unabhängig von Fragen zu konkreter Mediennutzung. Durch Ponaders Twitternutzung, und auch über die immer wieder erfolgenden Bezüge zu konkreten Technologien innerhalb der Diskussion, wird die Forderung nach einem anderen ‚politischen Stil‘ aber implizit mit dem Einsatz von computervermittelter Kommunikation verknüpft. Explizit wird diese Verbindung von Mediennutzung und politischen Inhalten/politischen Prozessen etwa, wenn es um die Rolle von Erreichbarkeit für die politische Arbeit geht:

Ponader: Für mich war es sehr sehr hilfreich, für mich ist das sehr sehr wichtig. Ich habe gesagt, ich möchte nicht als Kopf in Talkshows mich setzen, sondern ich möchte Menschen eine Stimme geben. und ich glaube, was ich hier mache, dass ich hier gleichzeitig mit dem Ohr bei der Öffentlichkeit bin, bei meiner, bei meinen Followern, das ist das selbe das ein Piratenparlamentarier macht, der seine Telefonnummer im Internet hat, der per Twitter erreichbar ist, der in seinen Entscheidungen im Parlament immer Rücksprache hält und nachfragt, jeden Tag. (Transkript Absatz 152)

Die Nutzung von Twitter innerhalb der Sendung, die Nutzung von Twitter in anderen Kontexten, aber auch die Erreichbarkeit per Telefon und andere Formen des Rücksprachehaltens werden hier gleichgesetzt. Erreichbar zu sein – ob über Twitter oder auf anderem Wege – ist ein Teil von Ponaders politischem Selbstverständnis. Wäre mit diesem „Ohr bei der Öffentlichkeit“ die reine Erreichbarkeit im Sinne einer Kontaktierbarkeit gemeint, wäre dies wenig kontrovers. So ist zu bemerken, dass im Verlauf der Diskussion auch die anderen Parteien bemüht sind, sich – mit unterschiedlichem Erfolg – als kommunikationsbereit und auch als netzaffin darzustellen.

Jauch: [...] Aber Herr Lindner, sie haben die Piratenpartei mal als Linkspartei mit Netzanschluss bezeichnet, heißt das, dass die Piraten für sie inhaltlich, wenn wir von Inhalten reden, eigentlich das allerletzte sind, nur dass sie Laptop bedienen können?

[...]

Gysi: Wie kommen sie darauf, dass wir kein Netzanschluss haben? Ich bitte sie! Ich bitte sie!

[...]

Jauch: Sie haben Netzanschluss, aber ob die Mehrheit der Mitglieder den das bedienen kann, das ist wieder die Frage.

(Transkript Absatz 51-61)

Künast: Herr Jauch, Herr Jauch. Dann darf jeder von uns auch erzählen, dass wir Homepages haben, dass wir jederzeit erreichbar sind, und kommunizieren. Ich sag nochmal Politik ist geht über's Verfahren und Kommunikation

Jauch: Ja. Hiermit darf ich Hiermit darf ich feststellen, dass alle Parteien im Netz erreichbar sind [...].

(Transkript Absatz 153-154)

Dieser Kommunikationsanspruch wird dabei aber mit anderen Medien verknüpft: Homepages, nicht Twitteraccounts, sind hier die Symbole für Erreichbarkeit und Kommunikationsbereitschaft. Erreichbarkeit im Sinne vom Kontaktierbarkeit wird als Wert geteilt. Twitter als ein Mittel, diese Erreichbarkeit sicherzustellen, wird jedoch nur mit der Piratenpartei assoziiert.⁷

Die reine, ggf. technisch vermittelte, Erreichbarkeit, die, wie oben bereits angesprochen, auch von den anderen Diskutant/innen positiv bewertet wird, ist zu unterscheiden von dem Anspruch auf Responsivität. Unter Responsivität versteht man im politischen Kontext die Wahrnehmung und Umsetzung von Wählerwillen durch die Regierung im Sinne von „reflecting and giving expression to the will of the people“ (Pennock 1952: 790), bzw. der „potential readiness to respond [to popular wish, Anmerkung der Autorin]“ (Pitkin 1967: 233).

Ein Anspruch in Bezug auf Responsivität wird in der Sendung auch in Form von Metaphern ausgedrückt. So spricht Ponader davon, „Menschen eine Stimme [zu] geben“ statt sich „als Kopf in Talkshows“ zu setzen (Transkript Absatz 152). Jauch dagegen nutzt eher technische Metaphern, spricht etwa von „so eine Art politischer Systemadministrator“ (Transkript Absatz 34), und fasst zusammen: „Sie möchten keinen Personenkult, die Meinung des Einzelnen soll im Grunde ganz weit zurücktreten, sie möchten nur ein Gefäß sein, das alles sammelt, und am Ende wird praktisch per Laptop im Netz abgestimmt, wie man, wie man bestimmte Dinge regeln möchte [...]“ (Transkript Absatz 118). So wird Responsivität von Ponader als ein menschlicher, kommunikativer Akt, von Jauch dagegen als ein technischer, vom Menschen abstrahierter Vorgang dargestellt.

⁷ Wie stark diese Verknüpfung ist, wird in der Presseberichterstattung über diese Talkshow deutlich. In einem FAZ.NET Artikel werden die Piratenpartei als die „twitternden Basisdemokraten“ umschrieben (<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/fruehkritik-guenther-jauch-ein-stueck-in-vier-akten-11742405.html>).

Der Wählerwille ist natürlich für alle Parteien von Wichtigkeit. Hohe Responsivität, d.h. ein stärkeres Eingehen auf den Wählerwillen bzw. die eigene politische Basis, kann jedoch im Widerspruch zu festen Positionen stehen. In der Diskussion wird einem prozessorientierten Verständnis von Politik als „konstruktivem demokratischen Dialog“, der stark von Erreichbarkeit und Responsivität geprägt ist, ein stärker inhaltsorientiertes Politikverständnis entgegengesetzt, das sich an Begriffen wie „Standpunkt“ (Jauch, Transkript Absatz 105) oder „Überzeugungen“ (Lindner, Transkript Absatz 114) festmachen lässt. Im Verlauf der Diskussion wird ein Kontrast zwischen einer Inhaltsfokussierung und einer Prozessfokussierung aufgebaut, wobei Prozessfokussierung stark mit der Piratenpartei assoziiert wird, wogegen sich Ponader wiederholt verwehrt. Konkrete Fragen der Mediennutzung werden in diesen Diskussionsteilen jedoch nicht explizit eingebracht.

5 Fazit

In der Literatur über Twitternutzung im politischen Kontext wird diese zumeist dekontextualisiert – losgelöst von Ort und Zeit – behandelt. Der Kontext aus dem heraus Twitter rezeptiv oder produktiv genutzt wird, ist aber, wie hier gezeigt werden konnte, relevant für das Verständnis dieser Praxis. Dies gilt umso mehr für Live-Twitternutzung, die als *in situ* und *ex situ* Twitternutzung gleichermaßen auf ein Event bezogen ist.

Gleichzeitig darf Twitternutzung nicht als etwas gesehen werden, das nur in einem Kontext *ist*, ohne diesen selber zu beeinflussen. Ohne Twitter wäre diese Diskussionsrunde anders abgelaufen. Die Öffnung eines Rückkanals, die sich etwa in Ponaders direkten Bezügen auf gelesene Tweets auf die Diskussion auswirkte, war nur ein Aspekt davon. Der demonstrative Einsatz von Twitter innerhalb dieses Polit-Talks gab den Diskutant/innen zusätzlich die Möglichkeit zur Darstellung eigener und fremder Verständnisse vom Zusammenhang von Politik und Kommunikation.

Auch wenn die anderen Parteien Claims für Netzaffinität, Offenheit gegenüber neuen Medien, und allgemeine Kommunikationsbereitschaft machen, wurde Twitter dabei stets ausgeklammert – obwohl natürlich auch zum Zeitpunkt der Sendung, Vertreter/innen verschiedenster Parteien auf Twitter aktiv waren (Saalfeld/Dobmeier 2012). Polemisch könnte man sagen, dass in dieser Debatte statt einer „Linkspartei mit Netzanschluss“ eher eine „Linkspartei mit Twitteraccount“ inszeniert wurde.

Wenn nun aber Twitternutzung ein Symbol für die Piratenpartei allgemein ist, so sind die politischen Zuschreibungen, die mit Twitter verbunden werden, umso bedeutsamer. Hier zeigt sich, dass zwei Interpretationen konkurrieren. Einerseits, Twitter als Symbol für einen diskursiv ausgerichteten Entscheidungsfindungsprozess und für Responsivität, andererseits als ein Symbol für Beliebigkeit und Inhaltslosigkeit. „Inhalte durch Kommunikation“ und „Inhalte, nicht nur Kommunikation“ werden gegeneinander ausgespielt. Dadurch fungiert Ponaders Twitternutzung während der Sendung, an der sich dieser Kontrast gewissermaßen kristallisiert, gleichzeitig als Mittel positiver Selbstdarstellung, und als Angriffsfläche für die anderen Diskutant/innen. Klar wird auf jeden Fall: Mediennutzung, hier gezeigt an Twitternutzung, ist nicht nur eine Methode, potenzielle Wähler/innen zu erreichen, sondern das gewählte Kommunikationsformat an sich ist bedeutsam. Frei nach McLuhan wird hier die Wahl des Mediums zur Mitteilung.

Literatur

Buendgens-Kosten, Judith und Preussler, Annabell. 2013. From Lecture Hall to City Council. Twitter as Subordinate Involvement in Formal Settings, First Monday 18. Online-Publikation: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/4282/3736> (Stand: 21.04.2014)

Dang-Anh, Mark; Einspänner, Jessica; Thimm, Caja, 2013, Mediatisierung und Medialität in Social Media. Das Diskurssystem „Twitter“. S. 68-91, in: *Monika Schwarz-Friesel und Konstanze Marx* (Hg.): Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft? Berlin/Boston. De Gruyter Saur.

Dörner, Andreas, 2001, Politainment. Politik in der medialen Erlebniswelt. Frankfurt am Main: edition suhrkamp.

Glassman, Matthew. Eric; Straus, Jacob. R.; Shogan, Colleen. J., 2009, Social networking and constituent communication: Member Use of Twitter during a Two-Week Period in the 111th Congress, House of Commons papers 889 2010-11.

Harrington, Stephen, 2013, Tweeting about the Telly. Live TV, Audiences, and Social Media. S. 237–248, in: *Katrin Weller, Axel Bruns, Jean Burgess, Merja Mahrt und Cornelius Puschmann* (Hg.): Twitter and Society. New York. Peter Lang Publishing.

Hemphill, Libby; Otterbacher, Jahna; Shapiro, Matthew, 2013, What’s Congress Doing on Twitter? S. 877-886, in: Proceedings of the 2013 Conference on Computer Supported Cooperative Work. New York. ACM.

House of Commons. Procedure Committee, 2011, Use of Hand-held Electronic Devices in the Chamber and Committees. Third Report of Session 2010-11. Report, Together with Formal Minutes and Written Evidence. London. Online verfügbar: <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm201011/cmselect/cmproc/889/88904.htm> (Stand: 21.4.2014)

Klemm, Michael; Michel, Sascha, 2014, Social TV und Politikaneignung. Wie Zuschauer die Inhalte politischer Diskussionssendungen via Twitter kommentieren, Zeitschrift für angewandte Linguistik 60: 3-35.

Larsson, Anders Olof und Moe, Hallvard, 2013, Twitter in Politics and Elections. Insights from Scandinavia. S. 319-330, in: *Katrin Weller, Axel Bruns, Jean Burgess, Merja Mahrt, Cornelius Puschmann* (Hg.): Twitter and Society. New York. Peter Lang Publishing.

Lochrie, Mark und Coulton, Paul, 2012, Sharing the Viewing Experience through Second Screens. S. 199-202, in: Proceedings of the 10th European Conference on Interactive TV and Video. New York. ACM.

Maireder, Axel und Ausserhofer, Julian, 2013, Political Discourses on Twitter. Networking Topics, Objects and People. S. 305–318, in: *Katrin Weller, Axel Bruns, Jean Burgess, Merja Mahrt und Cornelius Puschmann* (Hg.): Twitter and Society. New York. Peter Lang Publishing.

Meyrowitz, Joshua, 1985, No Sense of Place. The Impact of Electronic Media on Social Behavior. New York. Oxford University Press.

Pitkin, Hanna Fenichel, 1967 (1972). The Concept of Representation. Los Angeles. University of California Press.

- Puotinen, Sara L.* 2011. Twitter Cares? Using Twitter to Care about, Care for and Care with Women who have had Abortions. *International Review of Information Ethics* 16: 79–84.
- Saalfeld, Thomas und Dobmeier, Ralf*, 2012, *The Bundestag and German Citizens: More Communication, Growing Distance*, *The Journal of Legislative Studies* 18(3-4): 314–333.
- Shamma, David A.; Kennedy, Lyndon; Churchill, Elizabeth F.*, 2009, Tweet the Debates. Understanding Community Annotation of Uncollected Sources. S. 3-10, in: *Proceedings of the First SIGMM Workshop on Social Media*. New York. ACM.
- Shogan, Colleen. J., 2010, Blackberries, Tweets, and YouTube. *Technology and the Future of Communicating with Congress*, *PS: Political Science & Politics* 43(2): 231-233.
- Thimm, Caja; Einspänner, Jessica; Dang-Anh, Mark*, 2012, Politische Deliberation online. Twitter als Element des politischen Diskurses. S. 283–305, in: *Friedrich Krotz und Andreas Hepp* (Hg.): *Mediatisierte Welten*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vergeer, Maurice; Hermans, Liesbeth; Sams, Steven*, 2011, Is The Voter Only a Tweet Away? Microblogging During the 2009 European Parliament Election Campaign in the Netherlands, *First Monday* 16(8).
- Waters, Richard. D. und Williams, Jensen. M.*, 2011, Squawking, Tweeting, Cooing, and Hooting. Analyzing the Communication Patterns of Government Agencies on Twitter, *Journal of Public Affairs*, 11(4): 353-363.

Kontakt zum Autor:

Dr. Judith Bündgens-Kosten
 Goethe-Universität Frankfurt
 Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung
 Senckenberganlage 31
 60486 Frankfurt am Main
 buendgens-kosten@em.uni-frankfurt.de

Bitte diesen Artikel wie folgt zitieren:

Bündgens-Kosten, Judith (2014): Live-Tweeting im Polit-Talk: Rezeptive Twitternutzung und Responsivität. In: *kommunikation@gesellschaft*, Jg. 15, Forschungsnotiz 1. Online-Publikation: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-396905>